



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Belletristische Neuigkeiten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

daß eine geheime Verschwörung zum Umsturz des Staats und der Gesellschaft bestehe, die vorzugsweise unter den Vornehmen ihre Theilnehmer habe, und die sich bis in die höchsten Sphären des Staatslebens hinauf erstreckt. Die ministeriellen Organe scheinen noch nicht recht zu wissen, was sie von der Sache zu denken haben; sie schütteln zweifelhaft den Kopf. Da wir indessen bald eine zweite Bundescentralcommission zu gewärtigen haben, so wird auch dieser teuflische Verrath der vornehmen Verschwörer sein Gericht finden. — Schließlich wollen wir noch einen interessanten Umstand anregen. Die Kreuzzeitung hatte, wie wir es vorausgesehen, eine Reihe kleiner heftiger Artikel gegen Herrn v. Radowiz gebracht, die in ziemlich gleichförmigem Tact die Melodie modulirten: Wenn Herr Waldheim nicht mehr an die ständische Gliederung glaubt, so ist er ein Republikaner. Dazwischen erschien aber auf einmal ein sehr höflicher Artikel, unterzeichnet vom Professor Leo, in welchem nach vielen Wendungen, die zu fein waren, um deutlich verstanden zu werden, endlich mit der ziemlich unumwundenen Ansicht vorgegriffen wurde, Deutschland könne so lange an keine politische Einheit denken, als es der einheitlichen Religion entbehre. Man sieht also, daß man noch auf einem andern Umwege zur Einheit Deutschlands kommen kann, als auf dem Umwege der unbedingten Freiheit, wie ihn die Demokraten vorschlugen. Ob nun jene Erklärung Nichts sein soll, als ein pessimistischer Stoßseufzer, oder ob ein frommer Wunsch darin versteckt liegt, ist schwer zu entscheiden. Zwar hat Herr Gfrörer erklärt, er sei noch nicht zur allein-seligmachenden Kirche übergetreten, zwar ist das Apostelthum der Irvingianer in Conflict mit der Berliner Polizei gerathen, zwar verathmet sich die neue Begeisterung der Gräfin Diogena in salbungsvollen Knittelversen: dafür aber erklärt Herr Waldheim noch immer, er würde die Interessen seiner Kirche im Collisionssfall über die seines Staats setzen (oder wie der casuistische Spruch lautet: *Per calcatum patrem perage, et ad vexillum crucis advola*), und die allgemeine Sehnsucht der „principiell conservativen“ Partei nach einem allgemeinen Symbol ist zu groß, als daß man nicht hoffen dürfe, in der Stunde der Noth werde der Helfer erscheinen.

Die Breslauer Zeitung irrt, wenn sie in dem Ton unsrer letzten Entgegnung ein Attentat auf ihre Gleichberechtigung findet. Es war nur eine Vertheidigung unserer Gleichberechtigung, auf einen groben Angriff grob zu erwidern, verbunden mit dem Bedauern, daß dergleichen unter Blättern derselben Farbe vorkäme. Wir sind es nicht gewesen, die diesen Ton zuerst angeschlagen haben. — Was den Gegenstand selbst betrifft, so kommen wir natürlich noch darauf zurück, aber nicht mehr in der Form einer Debatte, da die Weitläufigkeit derselben zu groß ist, wenn der eine Theil sich in der Lage befindet, die Antworten des Gegners erst 14 Tage nach dem Erscheinen derselben zu Gesicht zu bekommen.

Belletristische Neuigkeiten.

Gegen den Strom. Roman von Louise v. Gall. Zwei Bände. Bremen, Franz Schlodtmann. Der Roman hat manche Vorzüge vor vielen ähnlichen Deutschen. Es wird vor allen Dingen klar und deutlich erzählt, und es finden sich nicht selten geistvolle Bemerkungen, die eine ziemlich scharfe Menschenbeobachtung verrathen. Leider verliert sich zuletzt die Verfasserin in das Gebiet der Politik, sie bringt ihre Helden nach Ungarn, wo *ex aequo et hono* reflectirt wird. Einzelne Züge, die sie aus diesem Kriege erzählt, wären interessant, im Fall sie auf Anschauung beruhten und nicht auf Conjecturen; namentlich die Schilderung, die von Haynau gegeben wird.

Orion. Ein Phantastestück von Otto Roquette. Bremen, Schlotmann. — Der Verfasser ist offenbar ein junger Mann. Er macht insofern einen angenehmen Eindruck, als er noch nicht blasirt ist und an Ideale glaubt; ob er aber Talent hat, läßt sich aus diesem Buch nicht schließen, denn die einzelnen guten Einfälle sind im Schwulst erstickt. Daß junge Leute über die Natur, über einzelne Regungen des Menschenherzens, kurz über alles Schöne, was ihnen neu ist, in Schwärmereien ausbrechen, ist unvermeidlich und lobenswerth; wenn sie aber über diese Schwärmereien schreiben wollen, so müssen sie vorher prüfen, ob in ihrem Pathos auch Gehalt ist. Abgesehen von den pathetischen Excursen, die mitunter an Tieck und Jean Paul erinnern, ist auch noch viel Nachstückromantik darin, verfallene Gemäuer, verhängnißvolle Bilder, Erbfluch und dergleichen, was bereits zu den Antiquitäten gehört. Die Erzählung leidet an dem schlimmsten Fehler der Deutschen, an einer vollständigen Undeutlichkeit. — Herr Roquette ist vor Kurzem mit einem Gedicht aufgetreten, welches gut sein soll. Die lyrischen Proben, die in diesem Buche mitgetheilt sind, leiden noch an einer zu großen Unklarheit, z. B.

Lieb' und Knospen treibt die Zeit,
Daß sie sich entblättern,
Ist das Blühen auch eingeweicht,
Giebt das Licht doch Schatten.

Was soll denn das heißen? —

Traumfahrt in das Land des Aufgangs. Morgenländische Märchen von Bertha Werder. Bremen, Schlotmann. — Diese Sammlung leidet an dem nämlichen Uebelstande, wie das vorhergehende Buch. Die Dichterin strengt sich an, fortwährend in hochpoetischem Styl zu bleiben, außer wenn sie nach Tieck'scher Manier die Gegner ihrer Romantik als lederne Geschöpfe darstellt, und daraus geht denn hervor, daß sie bald schwulstig, bald trivial wird. Diese Art Märchen empfindsamer Natur, die von Wanderengeln, Schmetterlingen und Wasserblumen, von Sphingen und gefangenen Sonnenstrahlen, von Aegyptischen Palmenwäldern und kalten Herzen und dergleichen mehr handeln, und die keine andere Pointe haben, als die Anwendung ziemlich kühner Bilder, sind bei uns in Deutschland sehr häufig, aber sie sind auch von geschickten Händen bereits so vollständig ausgebeutet worden, daß man, um seine Vorgänger zu überbieten, immer mehr Süßigkeit und immer mehr Wohlgeruch aufwenden muß, so daß Einem zuletzt schlimm und weh dabei wird. Das Beste hat in dieser Art noch immer Andersen geleistet. Wie man übrigens ziemlich alte Unarten der Deutschen Literatur auf Goethe zurückführen kann, so ist es auch im Märchen der Fall. Er hat uns zuerst daran gewöhnt, Gegenstände auftreten zu sehen, von denen wir nicht erfahren, was sie sind, wenn sie auch mit dem Namen Lillie, Schlange und dergleichen bezeichnet werden, einer scheinbaren Erzählung zu folgen, ohne daß in dieser Erzählung Etwas vorkäme, und bedeutungsvolle Anspielungen zu vernehmen, ohne zu wissen, worauf sie sich beziehen. —

Verantw. Red. **F. W. Grunow.** — Mitredact.: **G. Freytag** und **Julian Schmidt.**
Druck von **C. C. Albert.**

Am 1. Juli hat das **II. Semester** des **X. Jahrgangs** der **Grenzboten** begonnen, auf das alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen annehmen. **Die Verlags handlung.**